

DIE SCHÄDLINGE DES OBST- UND WEINBAUES

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649344130

Die Schädlinge Des Obst- und Weinbaues by Heinrich Frbr. von Schilling

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HEINRICH FRBR. VON SCHILLING

**DIE SCHÄDLINGE
DES OBST- UND
WEINBAUES**

Die Schädlinge

des Obst- und Weinbaues.

Ein Volksbuch für Jung und Alt, zur Kenntnis und erfolgreichen Abwehr
des verbreitetsten Ungeziefers

von

Heinrich Frhr. von Schilling.

Mit 13 Holzschnitten und 2 großen Farbentafeln nach Aquarellen des Verfassers,

enthaltend:

- Tafel I. Die gefährlichsten Raupen vom Ei bis zum Schmetterling.
„ II. Die Hauptschädlinge aus dem übrigen Insektenreiche und deren wichtigste
Entwicklung.

Zweite erweiterte und vervollständigte Auflage.



Frankfurt a. Oder.

Druck und Verlag der königlichen Hofbuchdruckerei Frommisch & Sohn.

1899.

SB 931
S 36
1899

Vorwort zur ersten Auflage.

Der Schaden, den unser vaterländischer Obst- und Weinbau jährlich durch Insekten erleidet, ist ein sehr großer.

Der Landwirt und Gartenfreund, der diesen Schaden wohl erkennt, aber nicht für den einzelnen Fall auf das in Frage kommende Insekt zurückzuführen weiß, möchte ihm wohl steuern; er wendet sich jedoch — nicht ohne gewisse Verächtigung — von Insektenbüchern ab. Das hat aber seinen Grund darin, daß einfache, also billige Bücher mit keinen, oder bloß schwarzen, oft fragwürdigen Abbildungen, ihm ebenso wenig nützen, wie die sehr teureren wissenschaftlichen, ihm nicht leicht verständlichen, dazu meist nur eine bestimmte Insektenklasse behandelnden Werke, trotz ihrer vielleicht wertvollen kolorierten Bilder.

Das, was er möchte, was ihm großen Nutzen bringen könnte: billige naturwahre farbige Darstellungen der Hauptschädlinge, mit denen er zu kämpfen hat, in den verschiedenen Gestalten ihrer Entwicklung, begleitet von kurzer volkstümlicher Belehrung über deren Wesen und einfachste Bekämpfung, das bietet ihm der Büchermarkt bis jetzt nicht. Nach einem solchen Büchlein ist aber in der That in den letzten Jahren auf der ganzen Linie der obst- und weinbau-treibenden Bevölkerung ein Ruf laut geworden.

Wenn es mir gelungen sein sollte, durch vorliegende Tafeln und die sie erläuternden Worte, zur Ausfüllung der fühlbar gewordenen Lücke beizutragen, so verdanke ich dies in erster Linie der freundlichen Mithilfe des Verlegers dieses Werkes, der weder Mühe noch Kosten scheute, den großen technischen Schwierigkeiten, die einer minutiösen Wiedergabe solcher farbigen Insekten tafeln entgegen-treten, in glücklicher Weise gerecht zu werden. —

Ich weiß sehr wohl, daß für die einzelnen Gegenden des Vaterlandes mancher aufgenommene Schädling wohl hätte weggelassen und vielleicht durch einen anderen ersetzt werden können; ich mußte aber das Ganze im Auge behalten: die immerhin schwierige Auswahl war mir durch ein Bekanntsein mit den häufigsten Schädlingsfragen aus dem ganzen weiten Bereiche einigermaßen erleichtert.

Wäge der von Herzen kommende Wunsch meines Büchleins, dem vaterländischen Obst- und Weinbau zu nützen, nicht nur bei überzeugten Gartenfreunden, sondern auch bei dem Landwirt und insbesondere bei den Erziehern und Freunden der heranwachsenden Jugend, vorzugsweise der ländlichen, Verständnis und freundlichen Anklang finden.

Friedrichshafen am Bodensee, Frühjahr 1893.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Erfreut durch die überaus freundliche Aufnahme, welche die 20000 Bächlein der ersten Auflage gefunden, sende ich die zweite erweiterte und vervollständigte Auflage mit demselben herzlichen Wunsch in die Welt.

Wir haben seit dem Frühjahr 1893 auf dem Gebiet der Schädlingsebekämpfung rüstige Schritte vorwärts gemacht; sie sind alle sorgfältig eingefügt worden, unter Neuaufnahme nötiger Textbilder.

Die farbigen Tafeln sind dieselben geblieben.

Friedrichshafen am Bodensee, Frühjahr 1899.

Der Verfasser.

Tafel I.

Der Schwammspinner (*Oenaria dispar* L.).

Fig. 1.

Wenn der Frühling die Felder und Gärten der Heimat mit neuem Grün schmückt, beleben sich zu unserem Ärger oft die Zweige der Apfel-, Birn-, Zwetschen-, Pfirsich- und Aprikosenbäume. An manchen Stellen werden Knospen, Blätter und Blüten ein Raub gekrüppelter, 16füßiger, anfangs schwarzgrauer, langbehaarter junger Raupen, die von April an aus runden, bläugelben, glänzenden Eierchen ausgeschlüpft waren. Lassen solche heranwachsende Raupe, die rechts und links des Kopfes je ein schwarzes Knöpfchen tragen, später Form und Farbe der Fig. 1a erkennen, so haben wir den schädlichen Schwammspinner vor uns. Wird dem Schädling das Handwerk nicht gelegt, so richtet er oft ungeheure Verwüstungen an.

Die Raupe leben nur kurze Zeit gesellig bei einander und verteilen sich bald über den ganzen Baum. Nach mehrmaligem Häuten, das bekanntlich allen Raupen eigentümlich, gewöhnlich gegen Mitte Juli, sind die Raupe erwachsen. Sobald dies geschehen, hören sie mit Fressen auf, verlassen die kahlen Zweige und suchen sich geeignete Verstecke: Rindenrisen, Asthöhlen, Bretterwände, unter deren Querlatten sie sich gern verschlüpfen; Gartenbänke, Zäune u. s. w. Das sind ihre Lieblingsplätze. Dort verwandeln sie sich zur Puppe Fig. 1b. Die Raupe fertigt dabei zuvor mit ihrem Spinnwerkzeug ein ziemlich durchsichtiges, aber aus starken, gelbbraunen Fäden bestehendes Gewebe. Davon kreist sie ihre Raupenhaut ab und wird zu der abgebildeten Puppe. Diese Puppe des Schwammspinners ist, wie manche andere, bei Berührung sehr lebhaft. Die Puppenzeit, die bei vielen Schmetterlingen so lange währt, dauert bei ihr verhältnismäßig nur kurz. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen, je nach Witterung, schlüpft der Schmetterling, Fig. 1c, aus. Es ist hier das Weibchen: Das Männchen, wohl gemerkt, ist oft nur halb so groß und weit dunkler gefärbt. Diese Falter sind bei Tage sehr träge; besonders das Weibchen steht man öfter — manchmal auch beide zusammen — ruhig an einem Baumstamme oder an der Unterseite von Ästen sitzen. Das Männchen schwirrt abends schnell durch die Baumgärten.

Wenige Tage nach dem Ausschlüpfen legt das Weibchen seine Eierhaufen ab, und zwar in ganz eigentümlicher Weise: an Baumstämmen, Zäunen, Mauern, Pflanzen u. s. w. bildet es Nischen von 300—500 Stück, die es sogleich mit den gelblichgrauen Haaren seines Hinterleibs, unter Zuhilfenahme eines die Eier umgebenden Kitts, besetzt, so daß die ganze Geschichte auf den ersten Anblick durchaus nicht wie Schmetterlings Eier, sondern wie ein Stück Zunder (Feuerschwamm) aussieht — Fig. 1d. Weibchen und Männchen leben nicht lange.

Dagegen bleiben nun die Eierhaufen den Rest des Sommers und den ganzen Winter über lebensfähig. Denn, wie wir oben hörten, schlüpfen die jungen Räumchen erst im nächsten Frühjahr aus. Durch ihr eigentümliches Aussehen sind die Eier nicht leicht zu übersehen. Wo der Schwammspinner in Obstgärten haust, da gilt es vor allen Dingen die Eier abzusuchen, abzuscharrn und zu zerquetschen. Ins Feuer geworfen explodieren sie heftig, deshalb Vorsicht! Besonders Schüler können sich dadurch um den Obstbau sehr verdient machen: ein jeder zerdrückte Eierschwamm wiegt wohl einen Korb lachender Früchte auf, denn: was hätten die vielen Raupenmäuler nicht alles vertilgt! Die Baumbesitzer mögen solche Eier Kindern und Gesinde zeigen, sie behufs deren Vertilgung belehren. Der eifrige Schüler zeigt sie seinen Mitschülern und bringt davon dem Lehrer, der ihn sicher dafür belobt. Dieses Eierabsuchen, den ganzen Herbst und Winter hindurch ist das zweckmäßigste Mittel, den Schädling zu bekämpfen. Aber auch die Raupen sind zu vertilgen, möglichst bald, wenn sich die ersten Zeichen ihres Vorhandenseins — Fraßstellen — an den Bäumen zeigen. Dazu nützt eine gute Raupenackel, sobald die Räumchen noch gefellig beisammen sitzen. Sonst bleibt nichts übrig, als den Baum zu besteigen, überall abzusuchen und unter Zuhilfenahme etwa von Luchslappen an einer kurzen Stange die einzelnen Nester zu zerdrücken. Man findet übrigens während des Tages später auch die größeren Raupen öfters in großen Haufen an der Unterseite der Baumäste beisammensitzen: Dann ist die Arbeit leicht. Natürlich sind auch die unschwer aufzufindenden Puppen, wo man sie trifft, zu vernichten.

Der Schmetterling heißt auch „Großkopf“ oder Stammotte. Die Raupe geht auch an Pappeln, Ahorn, Eichen, Hainbuchen u. s. w.; kommt außerdem im Garten auf Topfgewächsen manchmal vor. Der Schmetterling ist ein Verwandter der „Nonne“ (Fig. 6).

Der Goldaster (*Porthesia chrysoorrhoea* L.).

Fig. 2.

An mangelhaft gepflegten Obstbäumen, an Zweitschen, Birnen und Äpfeln, aber auch an verschiedenen anderen Laubbäumen regt sich schon manchmal im März oder April ein Heer von kleinen, gefrüßigen Raupen; die kaum aus dem Winterkätzchen hervorgebrochenen Blätter, sowie die sich entfaltenden Blüten- und andere Knospen werden abgefressen. Tragen diese Räumchen auch anfangs nur eine schmutziggelbe Farbe mit schwarzer Punktierung und mäßiger Behaarung, so dürfen wir doch in ihnen auf das Vorhandensein der dem Obstbau fast schädlichsten Art, auf die Raupen des Goldasters schließen. — Ich sagte an mangelhaft gepflegten Bäumen, denn, wären die Bäume im Laufe des Winters nachgesehen worden, so hätten sich, wie wir nachher sehen werden, die Winterquartiere dieser schlimmen Raupen leicht auffinden und vernichten lassen. Allein auch jetzt ist letzteres noch möglich, denn die jungen Raupen, wenn sie auch zum Fraß das sehr bald aus jungen Blättern gebildete Nest verlassen, leben doch meist bis zur letzten Häutung gefellig, ziehen sich gewöhnlich in der Nacht dahin zusammen, lieben es auch, sich bei schönem Wetter, in großen Gesellschaften beisammensitzend, an den Ästen zu sonnen. Das alte Nest wird beim Höhergehen der jungen Raupen im Geäste verlassen, ein neues gebildet.

Ende Mai und im Juni sind die Raupen erwachsen und haben dann das Aussehen der Fig. 2a. Vor der Berührung dieser Raupe, wie mancher anderen behaarten, mit den Fingern zc. müssen wir uns hüten; sie hat die abscheuliche Gepsflogenheit, ihre Haare fahren zu lassen, die, ungemein brüchig, sich auf der menschlichen Haut festsetzen, da einbringen und schmerzhaftes, langdauerndes Jucken, Entzündung und Blasen hervorrufen. Auf dem Rückenteil des 9. und 10. Ringes vermögen diese Raupen je ein zinnoberrotes, für gewöhnlich nicht sichtbares Fleischwärtzchen hervorzustülpen. Wenn die Verwandlungszeit der Raupen gekommen, sucht sich jede am Baumstamm, zwischen zusammengesponnenen Blättern, an Hecken, Zäunen u. dgl. ein Versteck, spinnst ein dichtes Gewebe, in das sie wohl auch ihre Haare einwebt, in der Form der Fig. 2b, und verwandelt sich darin zu einer graubeflügelten, bei Berührung lebhaft sich bewegenden Puppe.

Aus dieser Puppe entsteigt etwa nach 3 Wochen, also gegen Ende Juni bis vielleicht Anfang August, der Falter. Fig. 2c stellt das fliegende Männchen, Fig. 2d das sitzende, eierlegende Weibchen dar. Letzteres dabei zu beobachten ist deshalb interessant, weil es, nach Art des Schwammspinnners, seine braungrauen Eier, etwa in der Zahl von 270, in ein längliches Häufchen an die Blätter — häufig auf der Unterseite — ablegt und nun diese noch klebrigen Eier mit der dunkelgoldbraunen Wolle seines Hinterleibes bedeckt. Auch das Männchen trägt, wie wir sehen, den goldbraunen, aber meist etwas hellern Schmutz des Leibesendes: daher der Name Goldwaster. Fig. 2e zeigt uns das fast fertige Eierhäufchen. Aus diesem kriechen noch meist im August die winzigen Räumchen, benagen die benachbarten Blätter, so, daß sie wie skelettiert aussehen, wachsen aber nicht mehr heran, sondern arbeiten abgemacht daran, sich ein gemeinschaftliches Winterhäuschen zu bauen. Es werden zu diesem Zweck benachbarte Blätter eines Zweigchens umspinnen, zusammengezogen und mit Spinnfäden, die jede Raupe mit dem Maul zu fertigen versteht, an dem Holztrieb befestigt. Dahinein kriecht die ganze frühere Eiergenossenschaft, schert sich nicht um Herbststürme, Regen, Schnee, Raufrost und Eis, sondern durchschlummert sorglos den Winter. Das sind die sogenannten großen Raupennester, oft von der Größe einer Faust. Fig. 2f stellt eines, etwas auseinander gezogen, dar. Da sie natürlich später an den ganz kahlen Bäumen unschwer wahrgenommen werden können, erfordert Klugheit und Pflicht, sie möglichst noch im Winter, spätestens im Februar, aufzusuchen, mit der Raupenscheere abzuschneiden, aber ja nicht liegen zu lassen, sondern die ganze Geseßschaft zu sammeln und zu verbrennen. Natürlich sind auch Hecken, Zwergbäume zc. abzusuchen.

Nicht polizeilicher Zwang, sondern eigene Klugheit muß den verständigen Obsthüter zu dieser Maßregel anspornen, wenn er nicht erleben will, daß seine Bäume, statt fruchtbeladen und gesund, als laßte Befenreifer gen Himmel starren! Der Goldwaster ist nicht mit dem „Schwan“ (Fig. 13) zu verwechseln!

Der Ringelspinner (*Gastropacha neustria* L.).

Fig. 3.

Etwas später als beim vorigen Schäbfling, aber immerhin schon im April, dürfen wir trotz allen Abnehmens von Raupennestern gewärtig sein, daß uns

das junge Laub, die kaum sich öffnenden Blütenknospen der verschiedensten Obst-arten benagt und abgefressen werden, und zwar an bestimmten einzelnen Stellen der Äste. Sehen wir nach und gewahren dann die anfangs schwarzgrauen, lang hellbräunlich behaarten und fast blauschöpfigen jungen Raupen, so haben wir den Ringelspinner vor uns. Er erschien deshalb etwas später, weil er sich erst im Frühling aus den versteckten Ringmauern seiner Eierburg hervorwagt, um uns die Obstbeute des Jahres freitig zu machen. Diese Raupen wachsen ziemlich schnell in die Länge und sind im Juni meist Kleinfingerlang. Fig. 3a zeigt Gestalt und Farbe des etwas steifen, aber nicht unschönen Schädlings; seiner Buntstreifigkeit wegen auch Eiverraupe genannt. In manchen Jahren sind die Raupen in ungeheuren Mengen vorhanden und werden dann auch wohl den meisten Raubbäumen der Wälder und Parks, auch den Rosen, gefährlich. Wir sind bei diesem Baumschädling leider meist darauf angewiesen, den Kampf bloß mit der Raupe aufzunehmen zu können; aber solcher muß siegreich ausfallen, wenn wir mit vereinten Kräften vorgehen. Die Raupen leben nämlich ebenfalls gefellig, und zwar in der Regel bis zur letzten Häutung, nach der sie völlig ausgewachsen sind; mitunter, merkwürdigerweise, mit den Raupen des Goldasters freundschaftlich vereint. Zunächst verraten sie sich, wie oben erwähnt. Dort fällt ihre Ruhestätte, die sie bei schlechtem Wetter und des Nachts aufsuchen, zuerst durch ein verbes Gespinnst auf. Später verschmähen sie auch das, und hocken dann zu diesen Zeiten in völligen Klumpen, Raupe an Raupe, dicht beieinander, mit Vorliebe in den Astgabeln, weshalb man sie auch „Gabelraupen“ zu nennen pflegt. Da sonnen sie sich, besonders in den Morgenstunden gern und geben das wohlige Gefühl, das die Sonnenstrahlen in ihnen erregen, durch ein beständiges komisches Weneigen und Wiederaufrichten zu erkennen. Bei diesem süßen Nichtsthun, vor oder nach gewaltigem Fraß, können wir nun — ritterlich ist es ja nicht, aber um so praktischer — das Raupenlager mit Erfolg überfallen und vernichten. Die Taktik dabei kann eine verschiedenartige sein: sigt der Klumpen an ganz dünnen Ästchen, dann schneiden wir ihn einfach mit der Raupen- oder Handschere vorsichtig ab und zerretzen sämtliche Faullenzler; sigt er aber an dickem Ast, so gehen wir dem Geschnaber mit alten zusammengehaltenen Luchslappen zu Leibe und zerquetschen es möglichst rasch. Wer es liebt, die Raupen soldatischer ins Jenseits zu schicken — von Jungen nur unter strenger Aufsicht auszuführen — der mag eine recht weite alte Pistole oder Großvaters Jagdgewehr nehmen, die Schußwaffe aber nur mit der gewöhnlichen Menge Pulver — ohne Pfropf — laden und nun einen „Wohlgezielten“ aus nächster Nähe auf den Raupenklumpen abgeben: Der ungeheure Luftdruck, mehr als das Feuer, tötet sie. Ein Besteigen der Hochstämme mit leichter, nicht zu langer Leiter, ist bei der Raupenjagd nicht zu umgehen. Wo sehr viele Raupenklumpen sitzen, ist zur schnelleren Vernichtung der Klumpen auf den Winden, gründliche Besprengung, mit dem unter „Blattlaus“ erwähnten Schmarogerbekämpfungsmittel „Galaki“ (zehnfach verdünnt) räthlich.

Legen wir das Raupenheer ungeföhrt, so wird es, wenn ein Baum nach und nach abgeweidet ist, zu einem andern ziehen und schließlich, sobald die einzelnen Rader ausgewachsen sind, sich zur Verpuppung zerstreuen. Dies geschieht etwa um die Mitte des Juni. Jede einzelne Raupe sucht sich dann ein passendes Versteck, meist zwischen zusammengepressten Blättern, dort fertigt sie sich ein